

Ruth Alice von Bismarck über die Südamerikareise 1979

Bei der Ankunft in Mérida/Mexiko vermerkt Ruth Alice von Bismarck in ihr Reisetagebuch:

„Ankunft! Ein Blick aus dem Flugzeug auf die grüne Stadt mit einer kleinen weißen Mitte. 2 Dome und Hochhäuser. Fahrt vom Flugplatz durch die grünende, blühende tropische Vorstadt. Die kleinen buntgekleideten dunklen Menschen. Tiefes Aufatmen des Aufgenommenseins in eine fremde, gelassener, wärmere Welt.“

Ergänzend fügt sie an:

„Ich habe gespürt, hier ist mehr Raum! Und das gibt Gelassenheit. Das nimmt einen auf in eine weiträumigere Welt. Ich stellte für mich mehr Platz fest. Und aus diesem Grunde baut sich dann das Gegensätzliche auf. Es ist eine ganz große Entlastung in einem fremden Land in einer ganz fremden Atmosphäre einmal das eigene Korsett abzulegen. Und dann noch einmal neu anfangen, hören und sehen. Diese Weite ist in allen südamerikanischen Ländern vorhanden. Die Gesellschaften sind aber sehr unterschiedlich in den verschiedenen Ländern. In den Ländern, die wir besucht haben begegneten mir noch Reste der alten Ursprungskulturen, wie die Pyramiden. Da kann man hinauf steigen und steht dann oben wie die Priester damals: über der Welt!“

Über das Ehepaar Jäger

„Das Ehepaar Jäger in Guadalajara spielte eine Schlüsselrolle. Herr Jäger hatte ein deutsches Sprachinstitut in Guadalajara gegründet, das war noch vor Gründung des Goethe-Instituts. Er praktizierte bereits die Gleichberechtigung zwischen Ortskräften und deutschen Kräften. Die Deutschen hatten viel bessere Bedingungen, entschlossen sie sich aber, diese besseren Bedingungen mit den Ortskräften zu teilen.

Frau Jäger hatte eine Buchhandlung in Guadalajara. Diese Buchhandlung stand in Verbindung mit der damals hoch aktuellen Freiheitsbewegung. Frau Jäger konnte in ihrer Buchhandlung geistiges Gut dieser Freiheitsbewegung verkaufen. So konnte sie mir die Adressen der Freiheitsbewegungen aus den verschiedenen Staaten geben, in die wir auch fuhren. Während mein Mann zum Goethe-Institut ging, ging ich zu den Freiheitsbewegungen. Manchmal wusste das Goethe-Institut nichts von meinen Aktivitäten, aber manchmal kam der Institutsleiter als Dolmetscher mit mir.“

Über die kirchlichen Verhältnisse in Südamerika

„Südamerika ist ja ein katholisches Land und 80 Prozent der Geistlichkeit waren konservativ und mit der Regierung konform. 20 Prozent waren Oppositionelle und hatten Zentralstellen, von denen aus sie sich für das Volk einsetzten. In dem Café des Konzils

passierte etwas sehr viel wichtigeres als in der großen Hauptversammlung des Konzils. In dem Café trafen sich verschiedene Bischöfe unterdrückter Nationen. Durch das Konzil gab es einheitliche Gottesdienste, die in der Landessprache gehalten werden und nicht mehr in Latein. Dadurch waren die Indianer nicht mehr Zweite-Klasse-Menschen. [...] Die katholische Kirche wurde ja von oben regiert, aber im Untergrund trafen sich die unterdrückten Nationen und setzten ihren katholischen Glauben um in die Liebe zum Volk. Diese Leute hatte auch Klaus damals getroffen und er erzählte mir, dass im Café das Entscheidende passierte. Aber Klaus war gerade Präsident des Goethe-Instituts geworden und musste dahin die Verbindung suchen.“

Alltagskultur, Sprache, Sozialstruktur

„Die Frauen trugen eine unglaublich malerische, farbenfrohe Kleidung. Die kleinen Kinder saßen in einem Tuch auf dem Rücken. Die ersten drei Jahre erlebten die Kinder die Welt also auf dem Rücken der Mutter. Jede Frau war eine Farbensymphonie. Das hat mich begeistert. Auf der anderen Seite dann die Soldaten.

...

Besonders eindrucksvoll war die Sache in Peru. Peru war der Ort, wo die Hochebene, die man bei der Landung sehen konnte, übergriff zum Nachbarland. Hier wurde eine Sprache gesprochen, die eine spezielle Eigenart hatte: Es gab nicht nur Ja und Nein sondern auch ein JEIN!!!! ... Demokratie war ein ferner Begriff. Es gab die Ober- und die Unterschicht. Die Unterschicht war aber anders. Zum Beispiel die ovale Indianerhütte. Diese Häuser können nur gemeinsam gebaut werden – das kann niemand allein, also baut ein Dorf zusammen ein Haus.

...

Ich kenne eine Äthiopierin und die kannte alle 1200 Menschen aus ihrem Dorf. Ein WIR-Denken zum ICH. Wir Europäer denken vom ICH zum WIR, die Südamerikaner denken vom WIR zum ICH. ... Es gab ja auch diesen ungeheuerlichen Höhenunterschied in Bolivien. Auch in Peru! Dort waren die historischen Stätten in großer Höhe. Hier fuhr eine Hochbahn im Zickzack durch die steilen Berge. Oben standen schon die Leute mit einem Sauerstoffgerät. Auch in unserem Hotel in Bolivien stand ein Sauerstoffgerät bereit. Ganz oben erlebten wir die Welt so, wie sie in der Nähe der Götter erlebt wurde. Die damalige Religion hatte ja die Pyramiden, die Priesterschaft wohnte oben in der Nähe der Götter. Mich haben damals die verschiedenen Religionen interessiert. Früher gab es die Sitte, dass der edelste Sohn des Volkes sich stellvertretend für die Sünden des Volkes von einer hohen Pyramide in die Tiefe stürzte. Damit brachte er ein Opfer für die Götter. Inzwischen war diese Religion aber soweit entartet, dass die Kriegsgefangenen dazu benutzt wurden, sich von oben in die Tiefe zu stürzen.

...

In Peru habe ich mich einmal sehr lächerlich gemacht. Es gab es einen Zickzackzug, der immer höher fuhr und ich hatte immer gedacht, mir wird schlecht, wenn ich nicht nach

vorn sehen kann. Da der Zug im Zickzack fuhr, setzte ich mich immer um, jedes Mal auf eine andere Bank. Als wir zurückfuhren lachten mich alle aus, weil ich mich nicht mehr umsetzte, da konnte ich es plötzlich aushalten. Von oben konnte ich in aller Ruhe die alte Kultur betrachten, die mich an der ganzen Reise am meisten fasziniert hat.“

Architektur

„Ein ganz entscheidender Eindruck waren die Ursprünge der Architektur. Ein Tal, das als ganzes Tal vom Architekten wahrgenommen wurde und in dem zwei Sonnen- und Mondpyramiden an die Gestirne angeschlossen wurde. Dieses Wissen über Sonne und Mond und die Architektur, die mit dem ganzen Landschaftserlebnis zusammen hing! Im Grunde war es eine Gottesstadt, die da errichtet wurde. Diese Stadt war nicht für Lebende sondern für Tote. Mein Schwager [Klaus Doerr, der inzwischen verstorbener Mann ihrer Schwester Werburg] ist Architekt und dem habe ich sofort von dort geschrieben, dass ich den Ursprung der Architektur erlebt habe. Ursprung deshalb, weil sie mit Himmel und Gestirnen verbunden ist. Die Menschen hatten ein großes Wissen über die Gestirne, aber eben für die Toten! Ich fühlte ganz stark das Zusammengehören mit dem Leben.“

Über Kolumbien, Bolivien, Mexiko

„Kolumbien war das fremdeste Land, Bolivien das einleuchtendste für mich. In Kolumbien standen mitten in der allergrößten Armutslage einige Wolkenkratzer als Hotels. Ein Mann, der unseren Treck aus Pommern geführt hatte, ein Hamburger mit einem Dalmatinerhund, hatte eine Kolumbianerin geheiratet und mit ihr sechs Kinder bekommen. Er war inzwischen Pförtner in einem dieser Hotels. Rund um dieses Hotel war die Welt so fremd, dass man da eigentlich nicht hinein gehen konnte. Sofort wurde man bestohlen [...] gewaltige Klötze von Wolkenkratzern in der Mitte. Und rundherum bitterste Armut. Es gab aber keine Revolution, weil die Menschen in ihrer Unterdrückung und Armut immer noch ein Stück Gemeinschaft hatten und nicht die anderen Leute umbrachten, die sich hinein verirrt.

...

Geliebt habe ich Bolivien. In unserem Hotel sahen wir an der Garderobe plötzlich lauter Offiziersmützen. Wir gingen zum Frühstück und hörten die Frage: „Ay revolución?“ (gibt es Revolution?) Immer mal wieder gab es eine Revolution ...

Bogotá war für mich sehr versöhnlich. Es gab zwar alle Augenblicke eine Revolution, aber die Unterschicht war in ihrer Gemeinschaft so fröhlich und sympathisch. Bolivien war landschaftlich unglaublich schön, und dann diese Höhenunterschiede. Auch der Goethe-Institutsleiter war ein reizender Mann. Er hatte zu den indianischen Kulturen einen Zugang. Bolivien war für mich ein liebenswertes Land, Kolumbien ein erschreckendes Land.

...

In Kolumbien war die allergrößte Entfernung zwischen dem Goethe-Institut und den Priestern der Befreiung. Der Leiter des Instituts hatte noch nicht einmal von einer Befreiungsbewegung gehört. Er kam dann als Übersetzer auch mal mit. Der bolivianische Leiter hatte Verbindung zum Volk, der kolumbianische nicht. In Mexico wohnten die Leute von der Befreiungsbewegung in den Vorstädten in Papphäusern. Die Wohlhabenden lebten in Mexico City. In den Vorstädten gab es Kirchen und dann diese Papphäuser. Es war atemberaubend müllhaldenmäßig in den Vorstädten.“

Reiselektüre

„Das Interessanteste von der ganzen Südamerika-Reise war ein Buch, das mir ein Freund meines Jugendfreundes, Klaus Ritter, mit auf die Reise gab. „Die Eroberung Mexikos“ von Hernán Cortés. Dort hatten die Indianer einen Gott (Quetzalcóatl), der etwa zur Zeit Jesu gelebt hatte und verehrt wurde. Er war ein menschlicher Gott und hatte das Land in Richtung Osten verlassen. Er sagte: „Ich komme wieder!“ Als die Spanier nach Mexico kamen (1519) waren sie nur eine kleine Gruppe mit 30 Mann auf einem Schiff. Sie hatten Pferde. Und als sie da mit Pferden auftraten hatte der Indianerstamm das Gefühl, es seien Götter. Sie gaben die Nachricht: „Gott ist wieder zurück!“ Nur so konnten sie bis zum Montezuma durchdringen. Der lebte übrigens von Kakao und hatte Kakaoköchinnen. Der Autor dieses Buches schreibt in der Einleitung: „Dieses schreibe ich zum Zeugnis meiner Kameraden, die zum Teil jetzt in den Bäuchen der Raubtiere sind. Ihre Namen sollen nicht vergessen werden, denn sie erkämpften diesen Kontinent mit großen Opfern, um Neues zu entdecken, der Krone zu dienen und auch Schätze zu erringen, die jeder Mensch gerne möchte ...“. Dieses Buch hat mich neugierig und glücklich gemacht.“

Auszug aus einem Interview, das Dr. Josef Schmid mit Ruth-Alice von Bismarck am 9. und 16. Februar 2006 geführt hat. Redaktionelle Bearbeitung Christine Schatz